



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Ehrenbrief des Jakob Püterich von Reichertshausen an die Erzherzogin Mechthild

Goette, Arthur

1899

I. Jakob Püterich und die Erzherzogin Mechthild.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65677](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65677)

I.

Jakob Püterich und die Erzherzogin Mechthild.

Die Püteriche sind ein altes bayrisches Geschlecht.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie ursprünglich aus Regensburg stammten; jedenfalls führen die ersten Spuren in diese Stadt.

(F. J. Lipowsky „Urgeschichten von München“ I, 267.)

Schon für 1160 lässt sich ein Baldwin Puterich in Regensburg nachweisen (Mon. Boica IX, 427); um 1240 war ein Carolus Putricus daselbst ansässig. (M. B. XXXVI a. 364. 595); aber auch für München lässt sich das Geschlecht bereits für das zwölfte Jahrhundert nachweisen. In einer Urkunde vom Jahre 1189 erscheint ein Heinrich Pütrich als Zeuge. (Mon. Boica VI, 147.) Dann begegnen uns in Münchner Urkunden 1239 Hermann Putrich (Lip. I, 147) und 1268 Chunradus Pütrich (M. B. XVIII, 2).

Ein Heinrich Pütrich ist bezeugt für die Jahre 1294, 1300 und 1302 im Stadtrate und derselbe wieder 1313.

(Codex diplom. von Ried I, 655; — Lip. I, 268; — M. B. XVIII, 67.)

Ferner werden in München genannt Anton Pütrich 1322 und Peter Putreich 1335.

(E. Geiss. Geistl. Rat, Handschriftl. Notizen über Münchner Bürgergeschlechter im Besitze des historischen Vereins für Oberbayern. — Urkunde des städtischen Archivs zu Weinheim. Abgedruckt von Schmidtner, Oberbayr. Archiv. XXXVI. 152.)

Der erste aber, dessen Bild sich klarer aus den urkundlichen Nachweisen heraushebt, ist Ludwig Püterich, der Ältere, der Stammvater aller weiterhin in Bayern bekannten Mitglieder des Geschlechtes.

Dieser Ludwig hat den Ruhm und das Ansehen der Familie begründet.

Im Stadtrat sass er in den Jahren 1315, 1316, 1318, 1326, 1334, 1335, 1344, 1348, 1350, 1358. (Schmidtner a. a. O. 154.)

Im Jahre 1337 reiste er im Auftrage des Münchner Stadtrates nach Friedberg in der Wetterau, um den Meister Ulrich von Bus herbeizuholen, dass „er den herzog arzneie“.

(Oberbayr. Archiv. XI. 254.)

Er war auch Pfleger und Hochmeister des Heiligengeist-Hospitals und des Klosters zu St. Jakob.

Ein stattliches Haus des Geschlechtes lag am Rindermarkt in der Nähe des Pütrichturmes, der erst später Rufiniturm genannt wurde.

(Schmidtner a. a. O. 155.)

In rühmlichem Andenken hielt den Namen des Geschlechtes auch das Püterich-Regelhaus zu St. Christoph, dem die Familie reiche Spenden zuwandte. (Ob. Arch. XI, 236.)

Vor allen Dingen aber ist es dieser Ludwig Püterich, der Ältere, dem im Jahre 1334 Ruprecht und Adelheid von Reichertshausen den gleichnamigen Sedel bei Ilm-Münster verkauften. (Hund, Bayrisches Stammenbuch III, 567.)

Ihm und seinen Erben verlieh 1347 Kaiser Ludwig „von sonder Gnaden wegen einen rechten Burgfried zu ihrer Veste Reichertshausen.“ (Hund. III, 265.)

Nach dem Aussterben der Reichertshausen, die bald nach dem Verkauf ihres Familiengutes erloschen sein müssen (Ob. Arch. XI, 98), liessen die Püteriche ihr eigenes Wappen fallen und führten das der Reichertshausen. Dass man Reichertshausen und nicht Reicherzhausen zu schreiben hat, ergibt sich aus den älteren Urkunden, die nur Schreibungen aufweisen wie Reichartshausen, Reichertshausen, Reichershausen, Reickertshausen.

Das alte ursprüngliche Wappen der Püteriche ist ein sprechendes: es zeigt in rotem Felde einen silbernen Butterich, d. i. Bütte, Weinlägel.

(v. Hefner, Bayr. Antiquarius II, 154; Ob. Arch. XXIX, 105, wo sich auch eine Abbildung findet.)

Das Wappen der Herren von Reichertshausen, das die Püteriche später führten, zeigt einen senkrecht getheilten Schild.

6, Das erste Feld ist rot, das zweite silbern mit einem roten
 e.) Querbalken; auf dem Helm ein weisser Schwan mit einem
 lt- Pfauenschweif.

eh (M. B. XVIII, 223. Tabula IV; Prey: „Bayerischen Adels
 Beschreibung“, Band XXIII, 197.)

t- Ludwig Püterich, der also Reichertshausen erwarb, ist
 vor 1383 gestorben (Schmidtner a. a. O. 157); vermählt war
 er mit Siguna von Tor, die ihm schon 1369 im Tode voran-
 kt ging (Hund. III, 328.)

m Ludwigs ältester Sohn, Jakob I., ist das Haupt der
 Reichertshausener Linie; ein zweiter Sohn, Ludwig der Jüngere,
 es starb kinderlos; Heinrich und Hans sind die Stifter der
 ie Linien zu Pasing, Fuessberg und Teutenhofen. Endlich hatte
 Ludwig der Ältere noch eine Tochter Katharina, die 1402
 als Nonne starb.

n, (Vergl. Schmidtner a. a. O. S. 156.) Danach ergibt sich
 n folgende Geschlechtstafel:

Ludwig Püterich, der Ältere.
 Gem.: Siguna von Tor.

Jakob I. P. v. Reichertsh.
 Gem.: Bollaia v. Gumpenberg.

Ludwig.

Heinrich.
 Linien zu: Pasing
 u. Fuessberg.

Hans.
 Linie zu
 Teutenhofen.

Katharina.
 † 1402
 als Nonne.

Georg P.
 Reichertsh.
 ? v. Cammerberg.

Jakob II. P.
 v. Reichertsh.
 Gem.: die Vollrathin.

? Tochter.
 Ludwig v. Seiboltsdorf.

Jakob III. P. v. Reichertshausen.
 Gem.: 1. Anna v. Schlaispeckh.
 2. Ursula v. Freyberg.
 3. Anna v. Seckendorf.

Jakob IV. Magdalena. Mambrecht.

n, Wenn wir also nun die Reichertshausener Linie weiter
 a, verfolgen, so begegnen wir zuerst Jakob I. Püterich zu
 Reichertshausen, dem berühmten Feind der Stadt Augsburg.
 Über ihn sind wir gut unterrichtet durch die Augsburger
 Städtechroniken.

l. (In den deutschen Städtechroniken Band IV, V u. XXII.)

Die in Band IV d. St. Chr. abgedruckte Chronik der Stadt Augsburg ist auch enthalten in dem Cod. palat. DCLXXVI, in dem Spiller (Zeitschrift f. d. Altert. XXVII, 278 Anm.) Nachrichten über den Dichter Jakob Püterich vermutete. Tatsächlich handelt es sich also nicht um den Dichter, sondern um dessen Grossvater.

Ursprünglich war Jakob Püterich von Reichertshausen mit der Stadt Augsburg befreundet. 1365 erscheint er in der Liste der cives stipendiarii, als Augsburg sich an dem Feldzuge Karls IV. gegen die „Böse Gesellschaft“ beteiligte. (St. Chr. XXII, 398.)

Noch im April 1369, als Augsburg gegen die von Seckendorf rüstet, findet sich Püterich auf Seiten der Stadt und erst im Sommer desselben Jahres scheint es zu Streitigkeiten gekommen zu sein. (St. Chr. IV. 22 Anm. 6.)

Am 4. Dec. 1370 gelingt es Püterich in die Stadt einzudringen und den Peter Küntzelmann zum Tode zu verwunden. Als diesem nun mehrere Bürger zu Hülfe eilen, wird Püterich, der nur drei Mann bei sich hatte, überwunden und gefangen. Obwohl seine Freunde und vor allem die Herzoge von Bayern sich für ihn verwenden, gelingt es erst am 14. Febr. 1371 den Püterich zu befreien. (St. Chr. IV, 22.)

Dieser rächt sich nun auf jede Weise. Am 9. Mai 1374 ergreift er zwei Augsburger Bürger und lässt sie an Händen und Füßen verstümmeln (St. Chr. IV, 39) und am 23. Aug. bricht er in die Vorstadt von St. Nicolaus ein und erschlägt wiederum vier Bürger. Erst im Juni 1375 fällt Herzog Friedrich von Bayern einen Schiedsspruch zu Ungunsten des streitlustigen Ritters. (St. Chr. IV, 181.)

Zu neuen, erbitterten Händeln kommt es 1392, als der Augsburger Hartmann Onsorg sich weigert, dem Püterich 400 Gulden wieder zu erstatten, weil jener sie ihm in Mainz „hette faren gelan“. Da Püterich dies bestreitet, kommt es zu verschiedenen Prozessen. Endlich schickt Püterich seinen eigenen Sohn Jörg nach Augsburg, um seine Sache zu führen. Doch auch diesmal weiss Onsorg, der ein „läufiger man was und den rechten wol kundig“, ein günstiges Urteil zu gewinnen.

Püterich will sich damit nicht zufrieden geben und weigert sich auch vor dem Landfriedensgericht zu erscheinen, dem Graf Ulrich von Öttingen vorsass. Er wird nun geächtet, findet aber trotzdem Unterstützung bei dem Herzog Hans von Bayern-München. Als nun Onsorg von Augsburg Hilfe verlangt, weigert sich die Stadt, solche zu leisten und er muss sich nun gleichzeitig gegen den Herzog, gegen Püterich und gegen Augsburg wehren. Nach verschiedenen Wechselfällen unterliegt Onsorg in dem ungleichen Kampfe und muss sich 1396 vor seinen Feinden demütigen. (Der ausführlichste Bericht darüber St. Chr. V, 47.)

Auch an dem unglücklichen Zuge König Ruprechts nach Italien 1401 nahm Jakob I. und sein Bruder Ludwig teil. (Riezler, Gesch. Bayerns III, 194. — Reichstagsakten. V, 230, 231. — Muratori. XVII, 844.)

Noch 1402 urkundet der tapfere Haudegen, bald danach muss er aber gestorben sein. (Schmidtner a. a. O. 157.)

Vermählt war Jakob Püterich von Reichertshausen mit Bollaia von Gumpfenberg, die 1396 starb. (Hund III, 265.)

Aus ihrer Ehe stammten zwei Söhne: Georg, den wir ja schon kennen lernten, und Jakob II.

In der Herrschaft Reichertshausen folgte zunächst Georg; er hatte aus seiner Ehe mit einem Fräulein von Cammerberg aber nur eine Tochter, die mit Ludwig von Seiboltsdorf vermählt war. Daher fiel Reichertshausen nach Georgs Tod (nach 1414) an Jakob II. Püterich.

Dieser scheint eine angesehene Stellung als Beamter eingenommen zu haben. 1431 urkundet er als bayrischer Hofrat. Er muss aber schon vor 1440 gestorben sein, da seine Gemahlin, eine „Vollrathin“, in diesem Jahre als Witwe genannt wird. (Hund III, 265.)

Für 1441 giebt es eine Urkunde, in der Jakob Püterich genannt wird. Fasst man diese für Jakob II., dann ist Hunds Mitteilung verdächtig; ich nehme diese Urkunde aber mit Spiller gegen Schmidtner für Jakob III. in Anspruch, wodurch der Widerspruch völlig behoben wird.

Jakob II. Püterich und die Vollrathin hatten nur einen Sohn Jakob, den Dichter des „Ehrenbriefes“.

Jakob III. Püterich wurde geboren im Jahre 1400 (nicht 1402 wie Adelung angibt. Vergl. die Ausführung Seite 18.)

Damals lebte also noch der streitbare Grossvater, der Ritter Jakob I. Püterich.

Wie Reichertshausen nach dessen Tod erst an Georg, dann an Jakob II. kam, haben wir bereits erfahren.

Das erste Datum aus dem Leben unseres Dichters verdanken wir der Strophe 51 des „Ehrenbriefes“. Danach nahm auch Jakob Püterich als zwanzigjähriger Jüngling teil an dem Hussitenkriege König Sigismunds im Jahre 1420.

Auf dieser Heerfahrt lernte er die Herren vom Bayrischen Adel kennen.

Nach dem Feldzug scheint Jakob Püterich sich auf weiten Reisen in der Welt umgesehen zu haben. In Strophe 121 des „Ehrenbriefes“ berichtet er, er habe schon vor etwa 40 Jahren auf seinen Reisen Bücher gesammelt „in Brabant, Ungern zwischen beiden landen“. Auch von einer Reise am Rhein erzählt er in Strophe 78; auch in Rom war er; von kleineren Reisen kennen wir seine Fahrt zum Grabe Wolframs von Eschenbach. (Strophe 130.)

Die dreissiger Jahre finden ihn wieder in der Heimat, wo seine Anwesenheit auch dringend nötig war. Nach dem Tode seines Vaters ging nämlich seine Mutter, die Vollrathin, eine zweite Ehe ein mit einem Ritter von Freudenberg und als sie diesem wider alles Recht ihres ersten Gatten Morgengabe von vierhundert Dukaten zuwenden wollte, fand sie energischen Widerstand bei dem Sohne. Schliesslich kam es zu langen Prozessen und am Ende brachte Jakob Püterich seinen Handel vor König Friedrich III., der zu seinen Gunsten entschied. (Hund III, 265.)

Dies geschah im Jahre 1440 und in dieser Zeit beginnt Jakob Püterich auch seine Laufbahn als Beamter. 1440 urkundet er zum erstenmal als bayrischer Rat (M. B. XVIII, 422) und wieder im Jahre 1441 zusammen mit jenem Jan von Sedlitz, den er im „Ehrenbrief“ Strophe 123 erwähnt. (M. B. X, 171.)

In dieser Thätigkeit als Beamter scheint er sich das Wohlwollen des Herzogs Albrecht III. erworben zu haben, denn im

folgenden Jahre 1442 finden wir Jakob Püterich vom 23. April an für das laufende Amtsjahr als Stadtrichter in Landshut.

(Vergl. Städte-Chronik XV, 285.)

1447 urkundet er wieder als Rat Herzogs Albrecht III. (Oefele II, 320.)

Dass der Herzog unseren Püterich hochschätzte, sieht man wohl auch daraus, dass er ihn und Otto von Pienzenau am 22. Juni 1450 nach Bamberg schickte zu der Teidigung mit Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz. (Quellen und Erörterungen zur bayrischen und deutschen Gesch. II, 216.) In demselben Jahre 1450 ernannte der Herzog ihn zum Landrichter. (Hund III, 265)

1451 tritt Püterich wiederholt in Urkunden auf (M. B. XIX, 264, nicht 291!; XX, 383). Gegen Ende dieses Jahres begab sich auch der herzogliche Rat und Landrichter nach Italien und nahm Teil an dem glänzenden Einzuge Königs Friedrichs III. in Rom, der bekanntlich am 19. März 1452 von Nikolaus V. als letzter Römischer Kaiser nach althergebrachtem Ceremoniell gekrönt wurde.

(Nach einer Notiz der kgl. Staatsbibliothek in München; gedruckt bei Schmidtner a. a. O. 158.)

Für die Jahre 1465 und 1466 erscheint auch Jakob Püterichs Name in den Weihnachtsehrungen, durch welche das Kloster Tegernsee die hervorragendsten Männer der Stadt München auszeichnete. (Spiller, Studien zu Ulrich Füetrer, Zeitschrift f. d. Alt. XXVII, 289 ff.)

Das Jahr 1466 bezeichnet überhaupt den Höhepunkt in Jakob Püterichs Leben.

Da nämlich die Uneinigkeit zwischen den jugendlichen Herzogen Sigmund und Albrecht IV. zu ganz unhaltbaren Zuständen geführt hatte, traten die Landstände zusammen, legten die Zwistigkeiten bei und bestimmten, „auf dass beide Fürsten ihr Land einträchtlich regieren mögen“, solle der Hofmeister Veit von Eglofstein und folgende bewährte Räte ihnen zur Seite gegeben werden: Ulrich Aresinger, Conrad Eisenhover, die Brüder Eberhard und Erasmus von Tor, Wolf Waldecker, Sewald Eglinger und Jakob Püterich von Reichertshausen.

(Riezler: Gesch. Bayerns III, 468; Krenner: Bayr. Landtagsakten V, 165—193. — v. Hefner: Ob. Arch. XIII, 245.)

In dieser hervorragenden Stellung urkundet Püterich noch einmal im Jahre 1468.

(Ob. Arch. X, 49.)

Auch in der Landschaftstafel von 1467 oder 1468 erscheint noch sein Name in der Herrschaft Pfaffenhausen.

(Krenner a. a. O. XV, 430. Über das Datum der Tafel Seite 422.)

1469 vermeldet eine Notiz der Münchner Bibliothek: „Jakob Püterich von Reichertshausen †.“

(Schmidtner a. a. O. 158.)

Begraben liegt er, wie seine Vorfahren bei den Barfüßern den „Parfotten“, in München. (Hund III, 265.)

Wie schon Ludwig der Ältere, Jakob I. und Georg Püterich, so suchte auch Jakob III. Püterich, da er durch den Besitz von Reichertshausen dem Adel sich zuzählen durfte, mit den alten Turniergeschlechtern verwandtschaftliche Beziehungen zu gewinnen. Er war dreimal vermählt: mit Anna von Schlaisbeckh, Ursula von Freyberg und Anna von Seckendorf, die wir ja in der launigen Strophe 26 des „Ehrenbriefes“ kennen lernen.

(Hund III, 265. — Irrtümlich giebt H. dort „Schleisberckhin“, während er Seite 625 das Geschlecht selbst behandelt und richtig nennt.)

Aus welcher dieser Ehen Jakob Püterichs Kinder Jakob, Magdalena und Mambrecht stammen, wissen wir nicht.

Trotz einzelner Lücken gestaltet sich aus diesen knappen urkundlichen Berichten ein klares Bild von dem äusseren Lebenslauf des Mannes: einem Geschlechte entsprossen, das schon seit mehreren Generationen sich eine angesehene Stellung errungen hatte, tritt uns Jakob Püterich entgegen als ein wohlhabender, hochgeachteter Bürger und hervorragender Beamter, den das Vertrauen des Landes in schwierigen Zeiten mit anderen hervorragenden Männern an die erste Stelle beruft.

Aber Jakob Püterich war nicht nur Beamter, er fühlte

sich auch als Ritter und wusste auch in den Turnierschranken seinen Mann zu stellen, wo der bayrische Adel in froher, stolzer Waffenlust sich mass.

1427 zeigt er sich auf einem Turnier zu München als „ein guter Gesell“. (Geiss. a. a. O.)

Dann wird er wieder auf einem Münchner Turnier erwähnt für 1434. (Roethe, Allgem. d. Biogr., doch ohne Quellenangabe!) Jedenfalls muss er manche Lanze mit Ehren verstoichen haben, denn 1439 erscheint sein Name unter den Festordnern, die zu einem Turnier einladen. (Schmidtner a. a. O. 158.)

Von seiner Wappen- und Waffenfreudigkeit zeugt ja auch sein „Ehrenbrief“. Aus dem Geschlechtsregister sieht man so recht, mit wie warmem Interesse er die Schicksale des alten Turnieradels verfolgt; nach Strophe 78 wohnte er in Köln einem glänzenden Turneihof bei und endlich berichtet er in Strophe 70--72 über seine eigene Turnier Erfahrung.

Scherzhaft vertheidigt er sich dort gegen den Vorwurf der „unmässe“. Er habe zwar oft turniert, aber deshalb sei er kein Raufbold, kein „turneis gschind“.

Es kann schon sein, dass die Herren von altem Adel sich über Püterichs Eifer lustig machten, dessen Familie sich doch erst durch Übernahme des Wappens derer v. Reichertshausen dem Adel zuzählen durfte.

Reizte unser Dichter doch auch bei anderen Gelegenheiten die Spottlust der Herren vom Hofe, wie er das ja selbst mit komischem Groll und einer köstlichen Offenheit berichtet.

Man kannte seine Leidenschaft für alte Handschriften. Da spiegelten ihm die boshaften Herren denn vor, da und dort sei eine kostbare alte Handschrift zu finden. Gleich sattelt unser Bücherfreund sein Rösslein und brauchte gewiss für den Spott nicht zu sorgen, wenn er nach langem Reiten ohne die erhoffte Beute heimkehrte. (Str. 124, 125.)

Auch ein lustiges Spottliedchen hat Jan von Sedlitz auf ihn gemünzt: er wäre schon froh, wenn er nur die Säcke wieder hätte, in denen er allzu vertrauensselig seine kostbaren Bücher verschickte. (123.)

Aber die humorvolle „Beichte“, wie er seine Schätze

erworben habe (121), zeigt, dass er auch mit gleicher Münze heimzuzahlen wusste und gelegentlich ein recht weites Gewissen hatte, wenn es sich um alte Bücher handelte.

So hat denn wohl der würdige alte Herr mit seiner verträumten Schwärmerei für die alte Ritterzeit und mit seiner Leidenschaft für alte Bücher zu manchem Scherz Anlass gegeben.

Auch wir können Jakob Püterich nicht ganz befreien von dem Fluche der Lächerlichkeit, der ihm anhaftet. Aber wir wollen uns nicht durch einzelne Geschmacklosigkeiten verleiten lassen, kurzweg über ihn den Stab zerbrechen, als sei Püterich nur ein lächerlicher Don Quixote oder ein alberner Nachahmer des tollen Lichtenstein gewesen.

Wir müssen versuchen dem Manne gerecht zu werden und den tiefen, unausgeglichenen Zwiespalt seines Wesens aus den trostlosen Verhältnissen seiner Zeit zu begreifen.

Gerade in feineren Naturen erweckte das traurige Bild der Auflösung und Zerrüttung, wie es jene Jahre bieten, eine stille Sehnsucht und träumerische Schwärmerei für die glänzenden Tage der Blütezeit des Rittertums, die längst entschwunden der Nachwelt entgegenleuchtet aus den alten Ritterbüchern.

So erschlossen auch unserem Jakob Püterich die „alten püecher“ eine Zauberwelt, in die er sich mit ganzer Seele versenkte.

Wir sahen schon, wie wenig Verständnis er mit dieser Liebhaberei bei seiner nächsten Umgebung fand, wieviel Spott und Hohn er hinnehmen musste.

Aber auch heute will man nur zu oft aus ihm einen verschrobenen Altertümler machen, der in blinder Sammelwut alle alten Scharteken zusammenträgt, die ihm nur unter die Finger kommen. Mit Unrecht!

Wer aufmerksam und ohne Voreingenommenheit seine litterarischen Neigungen verfolgt, der wird ihm seine Anerkennung nicht versagen. Mit feinem Verständnis und durchaus nicht ohne Kritik legt er seine Büchersammlung an.

Von den schwachen Machwerken, wie sie seine Zeit

hervorbrachte, will er nichts wissen; „er suecht die alten püecher, der neuen acht er nit zue kheiner stunden.“ (122.)

Zuerst nennt er Wolfram, Hartmann und Gottfried und schliesst an diese Meister die besten Namen der Blütezeit an.

Und wie eingehend hat er sich mit diesen Dichtungen beschäftigt! Mehr als dreissig Titirelhandschriften hat er gesehen und fügt mit kritischem Blick hinzu „der kheiner nit was rechte“.

Wie er für diese Werke nicht lobende Worte genug findet, so hat er für das „ritterbuch vom Pockh“ nur die vernichtende Kritik, es könne nur „geuchen und den sotten“ gefallen!

Doch warmes Verständnis und glühende Begeisterung für die Poesie machen noch keinen Poeten.

Schon in den dreissiger Jahren versuchte sich auch Jakob Püterich in der von ihm so hochgepriesenen Kunst: er nennt vier Lieder und drei Reden (86), die er damals gedichtet hat. Diese ersten Versuche sind uns verloren und wenn man nach dem Ehrenbriefe urteilen darf, so können sie auf poetischen Wert kaum Anspruch machen.

Dass er nicht zum Dichter berufen war, hat Jakob Püterich wohl damals schon selbst gefühlt, denn wieder vergehen dreissig Jahre, bis der würdige alte Herr noch einmal zur Feder greift, um einer Fürstin in einem gereimten Briefe seine galanten Huldigungen darzubringen.

Der Gegenstand seiner ritterlichen Verehrung und zarten Schwärmerei ist die Erzherzogin Mechthild von Österreich.

(Über sie haben gehandelt E. Martin „Die Erzherzogin Mechthild“. Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde. Freiburg i. Br. 1870. Ph. Strauch: Pfalzgräfin Mechthild. Tübingen. 1883.)

Mechthild wurde geboren am Ende des Jahres 1418 oder zu Anfang 1419 zu Heidelberg als die Tochter Ludwigs III., Pfalzgrafen bei Rhein und Kurfürsten von Bayern, und der Mechthilde von Savoyen. 1434 vermählte sie sich mit dem Grafen Ludwig von Württemberg, dem sie schon als Wiegenkind verlobt worden war.

An der Seite ihres Gemahls, auf den sie trotz ihrer Jugend den besten Einfluss ausübte, lebte sie in glücklicher Ehe, bis 1450 ein unerwarteter Tod den Grafen Ludwig dahinraffte.

Obwohl die verwitwete Fürstin mit ihren unmündigen Kindern in dieser ernsten Lage viel Umsicht und Thatkraft verriet, schien es doch durch die schwierigen Verhältnisse geboten, in einer zweiten Ehe eine festere Stütze zu suchen.

Mechthild ging daher auf die Werbung Albrechts VI. von Österreich ein und reichte ihm 1452 die Hand.

Diese Ehe, von beiden Seiten aus Vernunftgründen geschlossen, war so wenig glücklich, dass die Gatten bald völlig getrennt lebten.

Während Albrecht in fortwährenden politischen Umtrieben ein unstätes Leben führte, zog sich die Erzherzogin nach Rotenburg am Neckar zurück, wo sie als Mittelpunkt eines modern angeregten Kreises ihren künstlerischen Neigungen lebte.

Sie stiftete den schönen Röhrenbrunnen vor der St. Martinskirche auf dem Markt zu Rotenburg; auch liess sie mit bedeutenden Kosten die Altartafel im Chor der Marktkirche künstlerisch fassen.

Die Musik fand an ihrem Hofe Pflege durch einen Organisten, und Püterich weiss von drei Jungfrauen zu erzählen, die so schön sangen, „dass es zu Himmel den Engeln gleich sei klingend.“ (Str. 8.)

Auch den herrlichen Lustgarten der Fürstin rühmt er (80) und schildert äusserst anmutig, wie dort die liebenswürdige Erzherzogin die Spiele der Jugend leitet.

Vor allen Dingen aber widmet sie ihr wärmstes Interesse der Litteratur.

Ist doch gerade in dieser dürftigen Zeit die Teilnahme hochgestellter Frauen für die Litteratur so charakteristisch.

Eleonore von Schottland und Elisabeth von Nassau treten als Übersetzerinnen französischer Romane auf; eine Gräfin Margarethe von Württemberg und andere hochadlige Damen regen Dichter zu neuen Schöpfungen an.

Eine hervorragende Stelle unter diesen kunstsinnigen Fürstinnen verdient gewiss die Erzherzogin Mechthilde, die

nicht nur mehrere Dichter an ihren Hof zog, sondern auch weit über die Grenzen ihres Landes litterarische Beziehungen unterhielt.

Aus ihrer näheren Umgebung ist wohl am bekanntesten der greise Hermann von Sachsenheim, der 1453 seine „Möri“ der Erzherzogin Mechthild und ihrem Bruder widmete. Auch in seinem Gedicht „Der grosse Spiegel“ erwähnt er die Fürstin.

Einen guten Klang hat auch der Name des Niclas von Wyle, den Lessing sogar einmal, freilich mit geringem Recht, als den Begründer der deutschen Prosa bezeichnet hat. Mehrere seiner berühmten Translationen sind der Erzherzogin gewidmet und gerade aus seinen Schriften gewinnt man den Eindruck, dass Mechthild nicht nur als hohe Gönnerin die Huldigung dieser Dichter gnädig entgegennahm, sondern auch im persönlichen Verkehr in geistvoller und anregender Weise an ihrem Schaffen teilnahm.

Ferner können wir nennen Anton von Pforr, der das „Buch der Beispiele der Weisen“ in ihren Diensten übersetzte und ihrem Sohn, dem Grafen Eberhard von Württemberg, zueignete.

Über einen Dichter Wierich von Stein erfahren wir aus dem Ehrenbrief leider nur die dürftige Nachricht, er sei „das haupt der püecher, die von der tafelrunde wunder sagen“. (76.)

Von Hans von Helmstade überliefert Püterich nur den Namen, während er mit scharfem Spott gereimte Briefe eines Heinz von Rechberg mit den berühmten, zarten Liebesbriefen des Rial an Aglie vergleicht. (83. 84.)

Ausserhalb ihres engeren Kreises steht Mechthild in brieflichem Verkehr mit der hochgebildeten Hippolyta von Aragonien und Neapel. Auch der bekannte Doktor Johann Hartlieb, der mit ihrem Kämmermeister Jörg befreundet war, übersetzte auf ihre unmittelbare Anregung des „Heiligen Bernhard Epistel vom Haushaben“. (Riezler III, 868.)

Man sieht, wie die feineren Geister dieser Zeit, die noch gerne den verschwundenen Idealen des Rittertums nachträumen, gerade in dieser feinsinnigen Fürstin eine huldvolle Gönnerin ihres Strebens suchten und fanden.

So wendet sich denn auch unser Jakob Püterich an die Erzherzogin Mechthild, deren Lob ihm Grete von Parsberg in begeisterten Worten gepriesen hatte, um ihr seine Huldigung darzubringen in einem gereimten Briefe, den er selbst „Ehrenbrief“ nennt.

II.

Der Ehrenbrief.

Aus Strophe 145 des Ehrenbriefes erfahren wir, dass Jakob Püterich sein Werk vollendete am Katharinentag des Jahres 1462, das heisst am 24. November.

(Durch ein Versehen hat Schmeller den Ehrenbrief in seiner Abhandlung „Über Wolframs Heimat, Grab und Wappen“ in das Jahr 1452 gesetzt und dieser Fehler ist übergegangen in v. Hefners Bayr. Antiquarius II, 154 und von da wieder in die Städtechroniken XV, 285.)

Wenn also die Dichtung 1462 vollendet wurde und der Dichter in einer Strophe des letzten Abschnittes (137) sein Alter auf 62 Jahre angibt, so folgt daraus, dass Jakob Püterich 1400 geboren ist. Dass er sich in Strophe 24 nennt einen „man von sechzig jaren“, steht damit nicht in Widerspruch, da dieser Ausdruck sehr wohl heissen kann „ein alter Mann“.

Adelung aber hat die wichtige Strophe 137 völlig übersehen und musste dann allerdings aus den Strophen 24 und 145 allein auf die irrige Angabe kommen, Jakob Püterich sei im Jahre 1402 geboren.

Der eigentliche Brief selbst besteht aus drei Abschnitten.

Der erste Abschnitt beginnt mit einer schwungvollen Widmung an die Erzherzogin Mechthild. (1—5.) Dann berichtet Püterich, wie ihn Grete von Parsberg zu seiner Dichtung begeistert habe und führt getreulich an, was er von ihr über die Fürstin erfahren hatte, Wichtiges und Unbedeutendes bunt durcheinander. (6—14.) Hierauf flicht er wieder seine eigenen